

傅立光 安芮佳

臺北市 11191 士林區中庸一路 11 之 1 號 14 樓 (登峰造極大樓), Taipei, Taiwan ROC

An Familie und Freunde

Taipei, den 2. August 2015

Ihr Lieben in Nah und Fern,

nach einem unspektakulären Flug von 13 Stunden sind wir gestern früh wieder in Taipei angekommen. Die üblichen Turbulenzen gab es beim Überflug von Aserbaidshan und von Pakistan und dann noch einmal an der Grenze von Myanmar nach China. Sonst war es ruhig und wir konnten fast die ganze Zeit auf unseren Sitzen in der letzten Reihe schlafen, um so sofort wieder in der anderen Zeitzone ohne den sogenannten Jetlag anzukommen.

Angenehme 30°C empfangen uns mit Sonnenschein. Unser Fahrer erwartete uns am *Taoyuan International Airport* und flugs ging es über die 16streifige Autobahn in das am Samstagmorgen schon wieder erwachende Taipei, in dem die ersten Geschäfte aufmachten und auf den Straßen schon ein reges Leben waberte. Dann noch den Berg hinauf in unser Dorf.



Knapp eine Stunde nach der Landung waren wir wieder zu Hause. Die 400 Meter tiefer liegende Stadt lag noch im Morgendunst, in der Waldsenke gegenüber unserem Haus gaben die Zikaden uns ihr überzeugendes Begrüßungskonzert. Der etwas feucht-muffige Geruch in unserer Wohnung verschwand sofort wieder, nachdem wir alle Fenster geöffnet hatten und der frischen Luft die Gelegenheit gaben, alle Räumlichkeiten zu durchfluten. Diese durchmischte sich mit dem würzig-frischen Duft der Weihrauchstäbchen, die wir unseren Göttern aller Kontinente im Traditionszimmer zur Begrüßung entzündeten. Schließlich war ja gerade Vollmond und sie haben sieben Wochen lang auf den Weihrauch verzichten müssen.

Lediglich unser greiser Honda CRV in der Tiefgarage zeigte uns deutlich seine Verärgerung darüber, dass wir ihm sieben Wochen keine Zuwendung erwiesen haben. Wie jedes Jahr nach den Sommerferien strafte er uns für die mangelnde Aufmerksamkeit damit ab, dass er im Innenraum den weißlich-grünen Schimmelpilz den Nährboden gab, sich auf allen Kunststoffflächen zu entfalten. Auch außen hatte sich ein signifikanter Schmutzfilm abgesetzt, da unsere Tiefgaragen-Raumpflegerin die Angewohnheit hat, abwechselnd mit dem Besen beim Fegen Staub aufzuwirbeln, um diesen

dann wieder zu binden, indem sie mit dem Wasserschlauch den Boden benetzt. So übergaben wir unser verlässliches Auto einer kommerziellen Autoreinigung, in der es binnen 40 Minuten für 8,82 € manuell innen und außen wieder auf Hochglanz poliert wurde. Nun können wir mit ihm jetzt wieder bedenkenlos auch für repräsentative Einsätze vor die Hotels und Botschaften vorfahren.

Da der Bürobetrieb für uns am Montag wieder losgeht, haben wir am Wochenende erst einmal die notwendigen Einkäufe getätigt, die Wäsche gewaschen und die offenen Rechnungen bezahlt. Dann hat es uns heute hinausgezogen, um wieder in den Duft und die Geräuschkulisse unserer asiatischen Metropole einzutauchen, nachdem wir uns in den Wochen in Deutschland hiervon doch in der ländlichen Idylle der grünen und wasserdurchfluteten Regio Berlinensis haben entwöhnen lassen.

Und dieses Erleben provoziert uns, einen Satz erneut aufzugreifen, den wir im letzten „Brief aus Taiwan“ geschrieben hatten: „Auch in Berlin hat sich in dieser Zeit viel getan, aber die Entwicklungsgeschwindigkeit ist nicht so schwindelerregend wie in den asiatischen Metropolen.“

Wir zitieren noch einen weiteren Passus aus dem letzten Brief: „In Berlin wollten wir mögliche Optionen für unser Leben nach dem aktiven Dienst in Augenschein nehmen. Dazu haben wir ein vertrautes Umfeld neu erkundet, welches wir vor eineinhalb Jahrzehnten Richtung Rheinland verlassen hatten.“



In diesem Sommer haben wir an die Ostertage angeknüpft und haben uns fast die ganze Zeit in Berlin aufgehalten. Vermittelt durch Freunde stand uns eine fürstliche Residenz in einem Jugendstilgebäude direkt am Ufer der Spree gegenüber des Schlossparkes von Charlottenburg zur Verfügung mit den hohen Berliner Zimmern mit Doppelflügeltüren und Stuck und einem herrlichen Blick über den Fluss in den Park. Am Morgen und am Abend schickte uns die Fortuna von der Kuppel des Schlosses vergoldete Sonnenstrahlen in den Salon. Wir mussten zwar vereinzelt heizen, aber an den meisten Tagen zeigte sich Berlin in dem selben warmen Sommerwetter, welches wir beide aus unserem ersten Berliner Sommer im Jahre 1976 in Erinnerung haben. In den milden Abendstunden zogen die Ausflugsdampfer mit feiernden Gesellschaften mit Musike unter unserem Balkon vorbei. Beim kühlen Rotwein aus Sizilien fühlte man sich in mediterrane Gefilde entlockt – mitten im Herzen Berlins.

Der kühle australische Merlot auf dem tropisch-warmen Balkon hier in Taipei schmeckt genauso gut. Hier ist es das Konzert der Zikaden und mit der einbrechenden Nacht auch das der Frösche, welches uns in Bann hält. Selbiges wird gelegentlich unterbrochen durch Kracherschnüre zur Vertreiben der bösen Geister anlässlich des Vollmondes, durch ein gelegentliches Feuerwerk am Horizont und – genau wie in Berlin – die dumpfe Hintergrund-

kulisse des entfernten Straßenverkehrs. Da es heute windstill ist, kommt hier noch der sonore Klang des Ventilators hinzu, der gemächlich den Kopf nach rechts und links schwenkt, um uns einen angenehmen Luftzug zu bescheren.



Berlin profitiert 25 Jahre nach der Wende davon, dass in der geteilten Stadt im kalten Krieg in Westberlin das U-Bahn-Netz weiter ausgebaut wurde, um eine Alternative zu der von Ostberlin betriebenen S-Bahn zu haben, in die die Machthaber der DDR nichts mehr investierten, weil sie angesichts des Boykotts derselben durch viele Westberliner eh jährlich ein Defizit von 100 Millionen Mark einfuhr. Da nach dem Reichsbahnerstreik von 1980 das S-Bahnnetz in Westberlin fast vollständig zum Stillstand kam, erwies sich die Investition in U-Bahn und Bus als ein Segen. Trotzdem tat es physisch weh, an kalten Wintertagen zwanzig

Minuten lang in der eisigen Kälte an der zugigen Bushaltestelle oder auf dem zugigen U-Bahnhof auf den nächsten Bus oder Zug zu warten. Zu einer höheren Taktfrequenz reichte es halt nicht!

In Taipei haben wir uns abgewöhnt, den Schritt zu beschleunigen, wenn der Bus oder die U-Bahn naht. Wenn wir es nicht schaffen, kommt in maximal fünf Minuten der nächste Bus oder der nächste Zug. Es waren immer genügend Fahrgäste vorhanden, dass sich diese enge Frequenz wirtschaftlich lohnt. Der Stadtbusbetrieb wird von über vierzig privaten Unternehmen im Tarifverbund bestritten. Der Kunde merkt gar nicht, mit welchem Unternehmen er gerade auf der Piste ist, weil er überall den gleichen Tarif mit der Easy-Card entrichten muss. Und alle Unternehmen fahren Gewinne ein, obwohl sie ihre Provisionen an das Easy-Card-Konsortium abführen müssen.



In Berlin haben wir lernen müssen, dass auch hier die alten Zeiten der geteilten Stadt vorbei sind. Das S-Bahnnetz ist nach der Wende wieder auf Vordermann gebracht worden und die historischen Visionen eines öffentlichen Personennahverkehrskonzeptes für Groß-Berlin aus den Zwanzigern wurden konsequent umgesetzt, wenngleich es hierbei zu dramatischen Pannen kam, die daran lagen, dass die Politik keine in sich nachhaltigen Entscheidungen treffen konnte oder wollte. Bis auf gelegentliche Ausfälle kann die Stadt heute mit einem exzellenten Verkehrskonzept brillieren, in dem wir außerhalb der nachtschlafenden Stunden auch nie mehr nach einem Bus oder einer Bahn rennen mussten.

Der Entwicklungsbedarf in den Millionenstädten Taipei und Neu-Taipei liegt in dem rasanten Bevölkerungs- und urbanen Wachstum begründet und in dem Übergang von einem entwicklungsmäßigen Schwellenland zu einer modernen Industriegesellschaft. Alleine in den letzten vierzig Jahren hat sich die Bevölkerung verdoppelt. Der Bedarf an einem leistungsfähigen Netz von U-Bahnen ist erst in den Neunzigern erkannt worden. Seitdem wird auf Hochtouren gebaut. Unseren Brief aus Taiwan Nummer 28 vom 9. September 2014 hatten wir diesem Thema gewidmet. Regelmäßig besuchen wir die Stätten der Weiterentwicklung,

so auch heute wieder. Wir wollten sehen, wie weit die Baustellen der neuen Ringlinie seit unserem letzten Besuch vorangekommen sind.



Die Stadt weist eine ständige Verdichtung auf. Neben der Baustelle der Ringlinie gibt es noch große landwirtschaftlich genutzte Flächen, in denen Bauern mit mittelalterlichen Methoden ihre Felder bestellen. Daneben sprießen Hochhäuser aus dem Boden und dazwischen buddelt man an der U-Bahn oder baut Stelzen, um sie in schwindelnden Höhen durch die Straßenschluchten zu führen. Von dem spaghettiähnlichen Brückensystem der Straßen und Schnellstraßen über die Flüsse kann man gut sehen, wie die Pioniere der Ingenieurkunst den Baustellenverkehr über Behelfsbrücken fahren lassen, um die filigranen Brückenbauwerke der U-Bahn auf Fundamenten zu errichten, die tief in den Morast des Beckens von Taipei eingelassen werden – erdbeben- und taifunsicher!



In Berlin besticht die gemütliche Bebauung. Selbst am ach so extravaganten Potsdamer Platz sind Vorzeigeelemente von moderaten Ausmaßen gebaut worden. Die glasüberwobene Halle des Sony-Center deutet eine Hauch von moderner Architektur an, die Blöcke des Mercedes-Komplexes einschließlich des sogenannten Hochhauses der Deutschen Bahn verraten dem Berliner oder dem Neuberliner, wie eine moderne Großstadt aussehen könnte. Doch zum Glück dominieren in dieser Stadt Gebäude, die selten die fünf Stockwerke überragen. Dafür hat man in viele von diesen nach der Wende wieder viel Geld gesteckt, um sie den Wohnbedürfnissen des 21. Jahrhunderts anzupassen. Und auch das neue Viertel um den Bundestag im ehemaligen Reichstag sowie das Kanzleramt wirken echt gemütlich. Da kann man sich in der Idylle von Strandbars an der Spree mitten in der Metropole sogar im Liegestuhl sonnen.



Zugegeben: Der Hauptbahnhof imponiert sogar Besuchern aus dem Fernen Osten. Das liegt aber einfach daran, dass man in einem derartigen Arrangement eher einen Flughafen vermutete als einen Bahnhof. Die filigranen Stahlrohre, die aus den Fundamenten der Nord-Süd-Bahnsteige erwachsen und dann fünf Ebenen höher die Bahnsteige der West-Ost-Trasse tragen sind wahrlich beeindruckend. – Dafür steht der Alt-Berliner aus der Zeit des kalten Krieges fassungslos im Tiergarten am Venusbassin und fragt sich, wo denn hier die Entlastungsstraße war, über die er Tausende von Malen gefahren ist.

Der Wanderer durch die Welten schlendert bei über 30°C durch die Straßenschluchten von Taipei und Neu-Taipei, den allgegenwärtigen Verkehrslärm blendet er professionell aus. Weniger professionell sind die Rinnsale von Schweiß, die sich bei den knapp 100% Luftfeuchte aus den Haaransätzen den Hals entlang in das Hemde ergießen und dort weißränderige Seen bilden, die dann wieder durch Verdunstung das Gefühl von Kühle entstehen lassen. Solange man sich damit nicht in ein klimatisiertes Gebäude begeben muss, ist das aber unschädlich.



Wahrlich überraschen tut den Wanderer allerdings, dass er inmitten all dieser Wolkenkratzer immer wieder auf einen daoistischen oder buddhistischen Tempel stößt, den eine beharrliche Stiftergemeinde zum Trotz der Interessen der Investoren hier errichtet hat, damit das Gleichgewicht der Welten erhalten bleibt. Weihrauchschwaden dringen wohlriechend aus diesen Oasen der Ruhe, die Gläubigen kommen zum Baibai und beten, werfen Orakelhölzer und stellen die Opfergaben für die hungrigen Geister auf. Ein Laienpriester liest seine monotone Litanei, begleitet von einem minimalen Instrumentarium aus Holzfisch und kleiner Klangschale.

Der Wanderer zündet auch Weihrauchstäbchen an, verneigt sich vor den Göttern und lässt sich von dem Gold und den vielen roten Lichtern in eine andere Welt entrücken. Fern ist plötzlich alles drumherum. Wen stört oder interessiert hier die U-Bahn, wen die neue Shopping-Mall um die Ecke mit akustischen und optischen Werbespots ohne Ende! Hier herrscht Ruhe und Frieden, hier kann man die Seele baumeln, einen Tee trinken und Fünfe gerade sein lassen.

Hunderte von Malen sind wir den Saatwinkler Damm oder den Heckertdamm knapp unter der blitzgefährlichen Geschwindigkeitsgrenze hinuntergedonnert, um pünktlich am Flughafen Tegel zu sein. Nie in all den Jahren sind wir in das Dickicht des Volksparkes Jungfernheide eingedrungen, haben das Treiben im Hochseilgarten beobachtet oder waren gar zur Erfrischung im kühlen Nass des Strandbades Jungfernheide. Eine Oase inmitten der Großstadt. Der Flughafen Tegel liegt nur jenseits des Berlin-Spandauer Schifffahrtkanals – und trotzdem hört man ihn nur verhalten im Hintergrund. Auch das ist eine andere Welt, in der man die Seele baumeln lassen kann. – Viele solcher Stellen haben wir in Berlin in den vergangenen sieben Wochen entdeckt. Niemals vorher waren wir im Schillerpark oder in den Rehbergen. Aus dem Spandauer Forst gelangt man heute über den Oberjägerweg in das Naturschutzgebiet Niederneuendorf und kann über Fichtewiese und Erlengrund zur Bürgerablage weiterlaufen. – Aber wer erinnert sich heute noch an diese Westberliner Exklaven mitten im Territorium der DDR?



Stundenlang könnten wir nach diesem Sommer Parallelen zwischen unserem Erleben in Taipei und in Berlin aufzeigen. Wir haben für uns auf jeden Fall entschieden, dass unsere Zukunft in zwei Jahren wieder in Berlin liegen wird. Wir träumen von einer schönen Jugendstil-Altbauwohnung in zentraler Lage mit dem Bewusstsein, dass dann zwei Kinder, mindestens vier Enkel, ein Bruder und zahlreiche andere Verwandte und Freunde in unserer unmittelbaren Nähe leben.



Aber noch haben wir zwei Jahre in Taipei. Und hier sind noch so viele Kapitel unerledigt, über die wir hoffentlich in weiteren Briefen aus Taiwan berichten können.

Mit herzlichen Grüßen

Emmanuel + Greta

